

Warum halten wir Haustiere? : Beziehungen zwischen Mensch und Tier

Autor(en): **Reisinger, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WARUM HALTEN WIR

Haustiere?

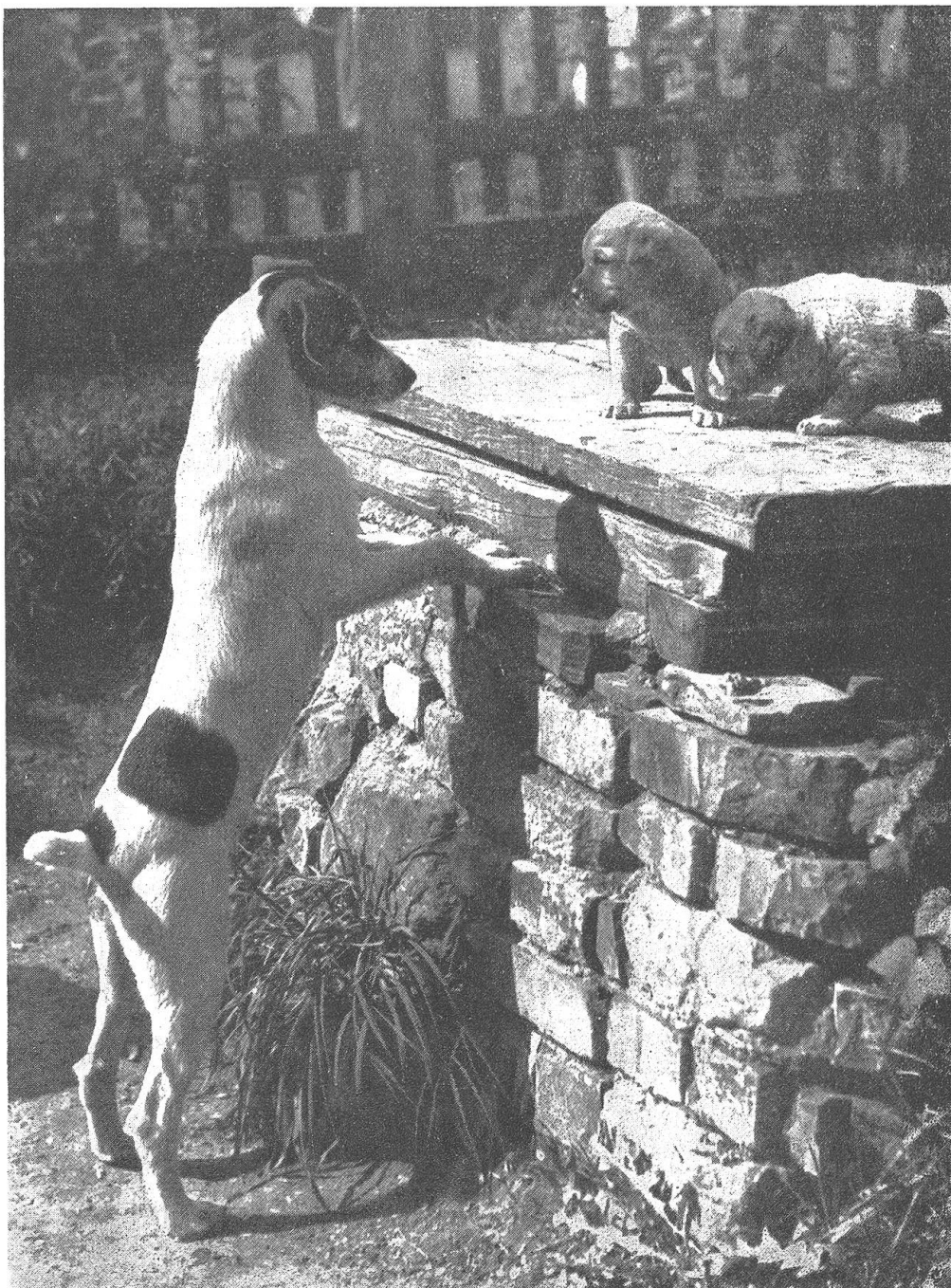
Beziehungen zwischen Mensch und Tier

Von Dr. Ludwig Reisinger

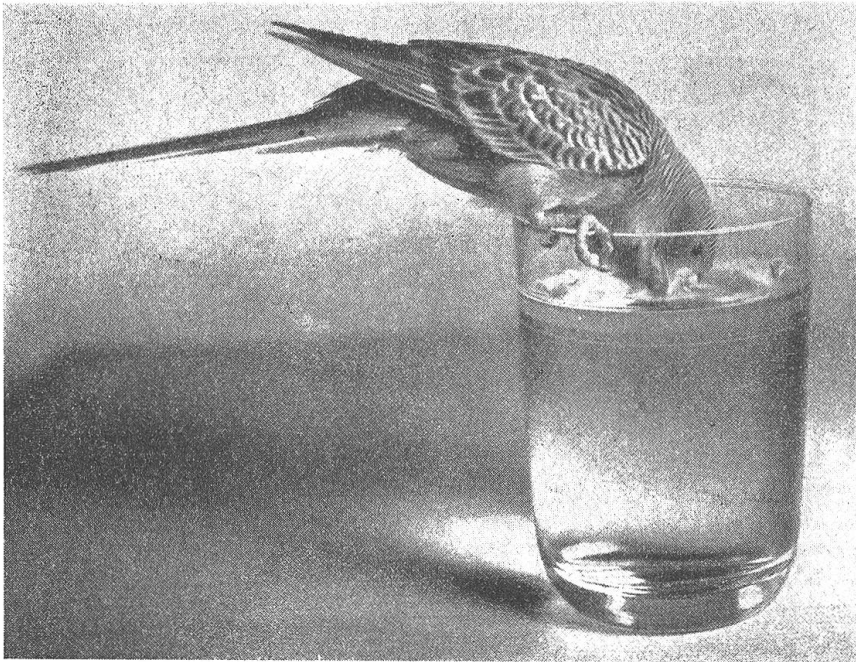
DK 636.6/.8 : 591.557.23 : 159.929

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Leben vieler Völker ist die Tatsache, daß sie sich in irgendwelche Beziehungen zur Tierwelt setzen. Darunter ist nicht zu verstehen, daß sie als Tierzüchter Haustiere halten oder als Jäger naturgemäß am Wild interessiert sind. Die Haltung von Nutztieren scheidet hier aus. Gemeint sind unter diesen „Beziehungen“ solche psychischer Natur, wie sie sich speziell in religiösen, abergläubischen, mitunter auch philosophischen Vorstellungen offenbaren. Abergläubische Tendenzen finden sich selbst bei europäischen Völkern, man denke an den „Kauz“, der als „Totenvogel“ eine prophetische Rolle spielt. Bekannt sind die Wiedergeburtsgeschichten des als Lamaismus bezeichneten nördlichen Buddhismus, welche, wie die indische Philosophie überhaupt, auf dem Dogma der Wiedergeburt fußen. Lohn oder Strafe führen auf dem Weg der „Seelenwanderung“ zu höheren oder niederen Daseinsformen, also auch zu einer Wiedergeburt im Tierreich.

dies den zahlreichen bildlichen Darstellungen, die Tiere in den mannigfaltigsten Beziehungen zum Menschen zeigen, und zwar nicht nur im Verhältnis der Nützlichkeit. In der Gestaltung



Das klassische, alte Ägypten war nicht minder dem Tier verbunden. Man entnimmt



des Sphynx haben die Ägypter ein Gebilde geschaffen, das Mensch und Tier in einer untrennbaren Verschmelzung vorstellt, gleichsam ein Identisches, Untrennbares, ein Symbol der festverankerten Wechselwirkung Tier — Mensch. An dieser Stelle mag auch der Gestalt des Centauren Erwähnung getan werden, der als ähnliche Kombination von Tier- und Menschengestalt ein Produkt der älteren griechischen Kunst. Er wurde in Menschengestalt mit angesetztem Pferdeleib dargestellt, in späterer Zeit als Pferd mit menschlichem Oberkörper. Das alte Ägypten sah in gewissen Tiergestalten Verkörperungen von Gottheiten, der Apisstier war ebenso ein heiliges Tier gleichwie die ägyptische Falbkatze zum Kult in innigster Beziehung stand. Immer wieder drängt sich die Frage auf, wieso es im grauen Altertum zu einer Vergottung des Tieres überhaupt kommen konnte. Sicher ist dieses Problem nicht für sich allein lösbar, es steht mit der Entstehung der Religion im engsten Zusammenhang. Mag die maßgebende Ursache dieser Tierverehrung vielleicht für immer in mysteriöses Dunkel gehüllt bleiben, so kann man sich doch der Meinung nicht verschließen, daß die Tiervergottung in tiefen, menschlichen Gefühlen wurzelt, die auch in der Pietät dem Tier gegenüber zum Ausdruck kamen. Auch gegenwärtig ist man vielfach geneigt, im Tier ein höheres Wesen zu sehen. Diese Vergottung des Tieres, verbunden mit dessen Anbetung, ist ein typischer Zug des altägyptischen Kulturkreises und hat seine Parallele in der Totenanbetung primitiver Völker. Der Totemismus gilt als weit ver-

breitet. Es handelt sich dabei um das angenommene verwandtschaftliche Verhältnis zu einer Tier- oder Pflanzenart. Das Totemtier wird nicht gejagt und nicht gegessen. Diese Identifikation einer bestimmten Tierart mit einem Volkstamm wurzelt im gefühlsmäßigen Erfassen der Identität alles Lebenden überhaupt. Man begegnet dieser Anschauung besonders in der indischen Philosophie („Tat tvam asi“ = Das bist du). In diesem Zusammenhang müssen auch sexuelle Momente Erwähnung finden, Relationen sexueller Natur, die als Sodomie bezeichnet werden.

Im Kulturkreis der weißen Rasse spielt zwar das Tier keine kultische Rolle, wenn auch hin-

und wieder gewisse Tierarten im abergläubischen Sinn ins Dasein des Menschen eingreifen sollen. Es wäre aber ganz verfehlt, wollte man die große Bedeutung übersehen, die Tieren im Leben moderner Völker zukommt. Da nicht alle Tiere für einen engeren Kontakt zum Menschen geeignet erscheinen, kommt nur eine verhältnismäßig kleine Auswahl von Arten als Hausgenossen in Frage. Denn um solche handelt es sich, wenn von engen Beziehungen zwischen Mensch und Tier die Rede sein soll. Geht man die Reihe der in Betracht zu ziehenden Tiere durch, so ist es in erster Linie der Hund, der dem Menschen unter allen Tieren am nächsten steht. Jahrtausende währende, zielbewußte Züchtung haben ihn dem Menschen immer näher gebracht und ihn dermaßen unterworfen, so daß er ohne menschliche Hilfe unmöglich, zumindest in seiner Existenz schwer gefährdet wäre. Zwar gibt es verwilderte Hunde, doch ist dieser Rückfall in „unzivilisierte“ Verhältnisse nur unter besonders günstigen Umständen denkbar. Wie hilflos sind die hochgezüchteten Rassen außerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Die Tiere müssen das fühlen, da herrenlose Hunde stets bestrebt sind, sich einem Menschen anzuschließen, ebenso wie herrenlose Katzen sich in einem Haus niederlassen, falls sie nicht wiederholt mit Gewalt verjagt werden.

Auch Katze und Stubenvogel gehören zu jenen Tieren, die in ein näheres, innigeres Verhältnis zum Menschen treten und gleich dem Hund zum Hausgenossen werden können.

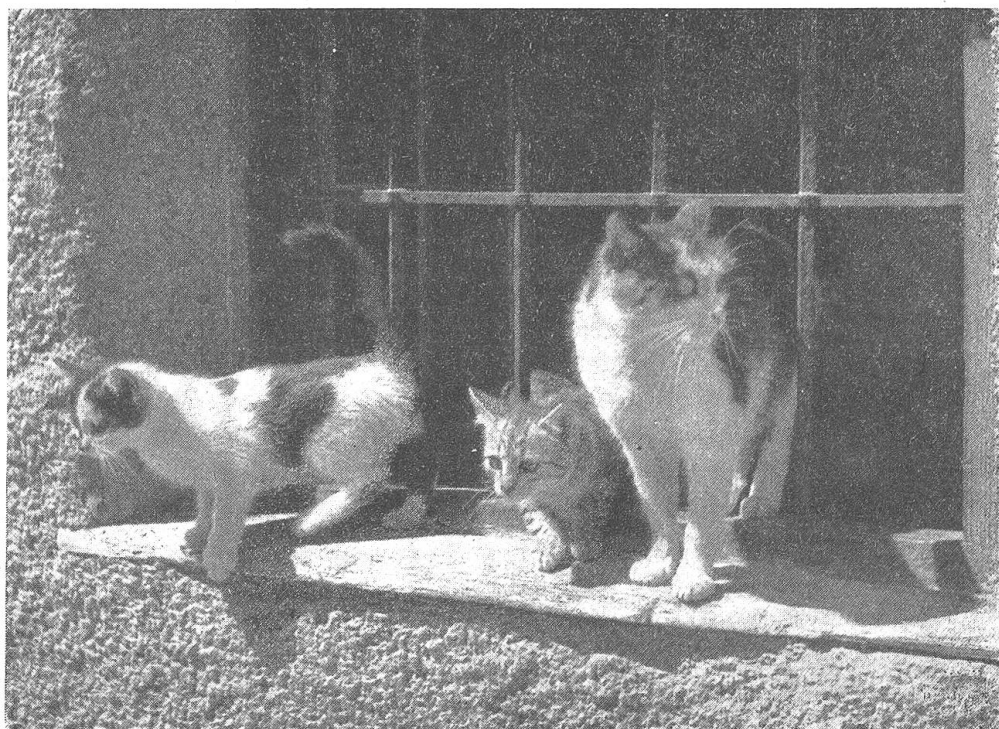
Der „psychische Kontakt“ geht dabei vom Menschen aus. Es ist ein Projektionsvorgang, demgemäß vom Menschen aus etwas ins Tier hinein verlegt wird, was dem Bedürfnis des Menschen entgegenkommen soll. Auf diesem Umstand beruht auch die Vermenschlichung des Tieres, die eine so verhängnisvolle Fehlerquelle der Tierpsychologie darstellt. Welche Faktoren des menschlichen Charakters sind es, die eine enge Verbindung mit dem Tier eingehen können? Hier muß vorweggenommen werden, daß nicht der Verstand die Verbindung Tier—Mensch formt, sondern vielmehr Regungen, die im menschlichen Instinkt und Gemütsleben verankert sind. So muß unter anderem der mütterliche Instinkt für manche Spezies der Tierliebe verantwortlich gemacht werden. Deshalb wird oft in kinderlosen Ehen dem Hund eine besondere Rolle zuteil, er gilt in diesen Fällen als Kinderersatz, ebenso wie Tiere von ledigen Frauen, gleichgültig welchen Alters, zur Ableitung ihrer mütterlichen Gefühle gehalten werden. Daß bei dieser Einstellung das Tier „vermenschlicht“ wird, liegt auf der Hand, wobei diese Art der Tierliebe einen exzentrischen Grad erreichen kann.

Ein weiterer Grund, Tiere zu halten, ist im menschlichen Bedürfnis zu herrschen gegeben. Wenngleich das Kind das Tier als Spielkameraden betrachtet, so sind doch auch untrügliche Anzeichen vorhanden, daß es im Tier ein Objekt sieht, welches es sich gelegentlich unterwerfen kann und dem es um so eher Herr sein will, als es selbst in der Umgebung Erwachsener nur auf Gehorsam eingestellt ist. Unzweifelhaft spielt die gleiche Tendenz bei erwachsenen Tierbesitzern eine maßgebende Rolle. Die Unterwürfigkeit schmeichelt der persönlichen Geltungssucht. Als besonders geeignetes Objekt zur Ableitung mütterlicher und (in Form von Herrschsucht) geltungssüchtiger Triebe gilt der Hund, da er auf die Absichten des Menschen am ehesten eingeht und ihn am besten „versteht“. Denn allen menschlichen Be-

fehlen unterwirft sich der Hund fast immer widerstandslos. In manchen Fällen bietet das Tier, besonders im Leben einsamer Menschen, einen Freundschaftersatz. Was bei seinesgleichen nicht gefunden wurde, die unbedingte Anhänglichkeit, das wird beim Tier gesucht, in dieses projiziert und demgemäß dann in ihm gefunden. Dies wieder in erster Linie beim Hund, dessen natürliche Treue (aus seiner Abhängigkeit heraus) dem menschlichen Bedürfnis entgegenkommt.

In diesen speziellen Beziehungen des Tieres zum Menschen steht die Katze dem Hund vielfach nach. Es gibt zwar Tierliebhaber genug, denen auch Katzen als Gegenstand ihrer Gefühlsversetzung dienen können. Die größere Selbständigkeit und daher Eigenwilligkeit dieser Tierart schließt jedoch einen so engen Kontakt, wie er zwischen Hund und Mensch üblich ist, meistens aus. Je nach ihrer Behandlung können aber auch Katzen große Anhänglichkeit aufweisen. Aber nur selten läßt sich eine Katze soweit abrichten, daß sie auf dem Fuß folgt und zum Begleiter werden kann, wie es beim Hund Selbstverständlichkeit ist. Sie handelt vielfach nach ihrem Ermessen und ist daher kein geeignetes Objekt, Unterwürfigkeit zu bekunden und dem Wunsch Herrschsüchtiger Rechnung zu tragen.

Aus der Welt der Vögel kommen hier jene Arten in Betracht, deren Bezeichnung als „Stubenvögel“ schon ein Hinweis auf ihre Stellung im menschlichen Haushalt gibt. Sie



leben in Wohngemeinschaft mit dem Menschen, „intelligentere“ Spezies (Papageien, besonders Amazonas oder grauer Papagei) werden sogar frei im Zimmer gehalten. Abgesehen vom Gesang oder der „Redegewandtheit“ gewisser Arten, sind es vielfach wieder psychische Beziehungen, durch die sich Menschen diesen Tieren gegenüber verbunden fühlen. Dabei spielt natürlicherweise die Anhänglichkeit und Zähmheit, die Stubenvögel bekunden können, die maßgebende Rolle.

Außer den erwähnten Beziehungen vom Menschen zum Tier gibt es noch das Interesse am Tier aus wissenschaftlichen Gründen. Es ist der *Forschersinn*, welcher den Zoologen oder Physiologen dem Tier näher bringt. Dieses wird dann zum Objekt der Untersuchung, wohl auch zum lebenden Gegenstand des Experimentators. Auch dieser kann Tierfreund sein. Im Eifer des Versuches liegt aber nur zu leicht die Versuchung, die Leidenschaft eines Tieres zu übersehen, eine Fühllosigkeit, die aber mit Sadismus nichts zu tun hat. Es ist vielmehr die einseitige Konzentration auf das Experiment und sein Resultat, welche jegliche Rücksichtnahme auf leidendes Leben vergessen macht. Hier setzt das tierschützerische Bestreben ein, das auch dem noch so passionierten Forscher nahelegt, über sein eigenes Fachgebiet hinaus Einfühlungsvermögen aufzubringen und Schonung zu üben.

Diese Beziehungen Tier—Mensch beschränken sich vorwiegend auf die erwähnten Fälle und nur selten sind es andere als die aufgezählten Arten. Zu diesen Ausnahmen gehört

der *Gepard*, welcher in Indien zur Jagd verwendet wird und seiner Anhänglichkeit wegen besonderer Erwähnung wert ist. Sonst werden „wilde“ Tiere nur ausnahmsweise dem Menschen näher gebracht. In diesem Zusammenhang muß noch der *Dressur von Tieren* gedacht werden, wie sie in Zirkusvorstellungen gezeigt wird. Es ist wieder der Reiz der Machtausübung, welcher den Dompteur bei seinen Vorführungen beseelt. Auch das Publikum fühlt sich in diese Stimmungslage ein. Es erlebt den Triumph mit, der dem gebührt, welcher das Widerspenstige, besonders aber das Gefährliche besiegt und beherrscht.

Daher sind gerade die *Dressur der großen Katzen* (Löwe, Tiger) die Glanznummern der Zirkusprogramme. Mit der Gefahr spielen und sie doch beherrschen, ist ein außerordentlicher Nervenkitzel, der um so mehr genossen wird, als man als Zuschauer zugleich das behagliche Gefühl der Sicherheit hat.

Berücksichtigt man, daß die Beziehungen zwischen Mensch und Tier bis in die graue Vorzeit reichen, so ist ihre zähe Dauerhaftigkeit ein untrüglicher Beweis, wie stark sie im menschlichen Wesen selbst verankert sein müssen. Mag die psychische Projektion auch wechseln, dermaßen dem Tier einstmals kultische Bedeutung beigelegt wurde, während bei den modernen Völkern eine Verschiebung nach der Gemütsseite hin stattgefunden hat, so wird der Mensch der Komponenten der Tierhaltung — aus Nützlichkeitsgründen, zu lieben, geliebt zu werden und zu herrschen — nie entraten wollen.

Probleme um „Normalnull“

Liegt der Meeresspiegel wirklich Null Meter hoch?

Von Gerhard Schindler

DK 551.461.2: 526.941

Noch vor 100 Jahren war man allgemein der Annahme, daß der Meeresspiegel überall gleich hoch liegt. Bis dann einer kam, dem das nicht mehr genügte und plötzlich Zweifel aufkamen. Die Bezeichnung „Normalnull“, nach der sich alle Höhenangaben auf Karten richten, war plötzlich keine Selbstverständlichkeit mehr. Diese Niveaufläche wird durch das „Mittelwasser“ bestimmt, das für Österreich die Adria, für Deutschland die Ostsee bei Swinemünde ist. Jeder Hafenort hat aber sein eigenes Normalnull, wofür die

mittlere „Ebbe bei Springzeit“ oder aber die tiefste vorgekommene Ebbe maßgebend sind. Die Seemannssprache kennt weder Ebbe noch Flut und bezeichnet den Höchstwasserstand mit Hochwasser und den tiefsten mit Niedrigwasser. Zwischen den zweien liegt dann das Mittelwasser.

Die Tatsache, das die meisten Länder ihre eigenen Normalpegel haben, nach denen sich alle ihre Höhenangaben richten, ist weniger erstaunlich als daß die Seehöhe der verschiedenen Staaten nicht genau gleich